kräftigen Antrieb zu geben. Unsern Friedenswillen und unsere Gegnerschaft gegen Eroberungspläne können wir nicht vereinbaren mit der Zustimmung zu den Kriegskrediten. Wir lehnen die Kredite ab. (Bravo! und Händeklatschen bei einem Teil der Soz.)

Hierauf wurde die neue Kriegsanleihe von 10 Milliarden Mark mit allen gegen die 20 Stimmen der sozialdemokratischen Minderheit angenommen.

Einstimmige Annahme fanden die Anträge der Budgetkommission betreffend Verbesserung der Familienunterstützung: 1. Die Familienunterstützung ist zu gewähren, wenn nach der laufenden Steuerveranlagung das Einkommen in kleinen Orten (Tarifklasse E) 1000 Mk. und weniger, in größeren Orten (Tarifklasse C und D) 1200 Mk. und weniger und in großen Orten (Tarifklassen A und B) 1500 Mk. und weniger beträgt. Der Anspruch besteht nicht, wenn der zum Militärdienst Eingezogene an seinem Einkommen keinen Ausfall erleidet. 2. Die Zuschüsse des Reiches und der Einzelstaaten an die Lieferungsverbände zur Erhöhung der Familienunterstützung sind — abgestuft nach der Leistungsfähigkeit der Lieferungsverbände — festzusetzen. 3. Die Bestimmung zu treffen, daß die Aufsichtsbehörden in geeigneten Fällen die Zahlung der Familienunterstützung anordnen kann.

Hierauf wurde der Reichstag bis zum 11. Januar 1916 vertagt.

Interessantes und Lehrreiches vom Taylorsystem.

(Lohnende Gewinnbeteiligung in einer amerikanischen Automobilfabrik, eine Arbeiterausbeutung nach dem Taylorsystem.)

Vor etwa zwei Jahren machte eine aufsehenerregende Notiz aus Amerika die Runde durch den deutschen Blätterwald. Es handelte sich darum, daß ein zum 30- bis 40-fachen Millionär gewordener Grobschmied namens Henry Fort in Detroid in seiner Automobilfabrik den 26 000 Arbeitern einen Tagelohn von 5 Dollar (20 Mk.) garantierte und sie außerdem noch am Gewinn beteiligen ließ, was eine Verteilung von 10 Millionen Dollar pro Jahr bedeutete. Wie wenig dies Vorhaben von Arbeiterfreundlichkeit diktiert ist, darüber schreibt die „Chicagoer Arbeiterzeitung“:

Von 28 000 000 Dollar Reingewinn in dem Jahre, in dem das 10 000 000 Dollar-„Geschenk“ an die Arbeiter abgegeben und das System des Fünf-Dollar-Tagelohnbonus eingeführt wurde, ist im folgenden Jahre ein Reingewinn von 48 000 000 Dollar geworden. Und dies kam bei fast gleich gebliebener Größe der Betriebsanlagen, ohne daß neues Kapital investiert worden ist. Allein die Arbeiter haben mit ihren Mehrleistungen den neuen Riesengewinn möglich gemacht. Um dies zu erreichen, wurde in Verbindung mit dem Fünf-Dollar-Tagelohnbonus ein unerhörtes System der Arbeiterausbeutung eingeführt. Alle Angestellten werden in fünf Klassen eingeteilt und jede dieser Klassen hat drei große Unterabteilungen. Die Klassen zerfallen in 1. Mechaniker und Vorarbeiter, 2. gelernte Handwerker, 3. Gehilfen, 4. Arbeiter, 5. Frauen, Boten usw. Die drei Unterabteilungen bestehen aus 1. erstklassigen Arbeitern, 2. Durchschnittsarbeitern, 3. Anfängern.

Sobald ein Mann gezeigt hat, daß er fähig ist, eine gewisse Arbeit in vorschriftsmäßiger Weise zu tun, wird er in eine andere Klasse oder Abteilung versetzt, bis er es womöglich bis zum „Spezialisten“ gebracht hat, der es ihm ermöglicht, die wertvollsten Dienste für die Gesellschaft zu leisten. Seine Bezahlung wird auch demgemäß erhöht. Nachdem er zwei Jahre im Dienste der Kompagnie war, erhält er einen sogenannten „Bonus“. Dieser Lohnzuschlag wird am Ende des Jahres gegeben. „Unzuverlässige“ Arbeiter, d. h. solche, die den Rekord nicht mitmachen können, werden sorgfältig ausgemerzt. Jedem Arbeiter wird stets vor Augen geführt, daß es allein an ihm liegt, seine Schaffenskraft und Verdienstfähigkeit zu erhöhen — zu seinem Nutzen und zum Nutzen der Gesellschaft.

So wurde es erreicht, die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft in einer Weise zu vervollkommnen, daß dies in einem Jahre 20 000 000 Dollar vermehrten Reingewinn brachte. Dies geschah ohne weitere Neuanlage von Betriebskapital. Henry Ford bekam den Ruf eines Wohltäters für seine Arbeiter. Die Arbeiter bekamen den Achtstundentag, d. h. sie durften nun auch nachts arbeiten. Eine ungeheuere Reservearmee von Arbeitern stellte sich der Kompagnie zur Verfügung, aus Zehntausenden kann sie für jeden „unzuverlässigen“ Arbeiter ihre Auswahl treffen.

Und dann gibt es noch ein sehr wichtiges Departement der Ford-Verwaltung, das bisher nicht genügend beachtet wurde. Es ist dies das aus einem Direktor und 75 Untersuchungsgehilfen bestehende Ausweiskorps. Diesen Spähern liegt es ob, alle Einzelheiten über Personen, Lebensgewohnheiten usw. der Angestellten ausfindig zu machen. Es wird von dem Spitzel erwartet, zu berichten, wie der Ford-Arbeiter lebt, wie die Zustände in seinem Heim sind, wie er seine Abende zubringt, welchen Vergnügen er nachgeht, wieviel Geld er spart, wieviel er, wenn er Ausländer ist, in die alte Heimat schickt, wieviel Personen von ihm abhängig sind und alle anderen Informationen, die er erlangt, zu „höherer“ Kenntnis zu bringen.

Nur wer laut dieser weiteren Erhebungen in die „erste Klasse“ versetzt wird, hat Anteil an den Profitverteilungen. Alle anderen sind ausgeschlossen.

Auch sonst werden die Arbeiter in unerhörtester Weise behandelt. Dafür nur ein paar Beispiele: Ein Arbeiter, der schon vier Monate regelmäßig und pünktlich zur Arbeit kam, war eines Morgens eine Minute zu spät gekommen. Er wurde ins Bureau gerufen, verhört und zu drei Tagen Arbeitseinstellung verurteilt. Ein anderer Angestellter war vier Tage krank. Vorschriftsmäßig brachte er ein ärztliches Attest seiner Abwesenheit mit. Dies genügte den Beamten jedoch nicht. Der Genesene wurde an den Fabrikarzt geschickt, der ihn einer genauen Untersuchung von Kopf bis zu Fuß unterwarf und erst, als er sicher war, daß es mit der viertägigen Krankheit seine Richtigkeit hatte und der Mann wieder leistungsfähig war, stellte er dem Arbeiter ein schriftliches Zeugnis aus, kraft dessen er wieder angestellt wurde. Verhör und Untersuchung usw. nahmen beinahe drei Stunden in Anspruch; dieser Zeitverlust wurde dem Manne am Lohne abgezogen.

Ganz Amerika schlug Purzelbäume der Begeisterung für Henry Ford, als vor zwei Jahren die Meldung kam, Ford gebe jedem seiner Arbeiter die Möglichkeit, 5 Dollar den Tag zu verdienen. Es war die großartigste Zeitungsreklame, die jemals eine Firma für sich erreicht hat. Für die Arbeiter der Ford-Werke wurde das „Geschenk“ ein Danaergeschenk im vollsten Sinne des Wortes. Die Firma erreichte damit neue 20 000 000 Dollar Reingewinn und die Arbeiter haben Gelegenheit, sich zu wundern, was sich ihresgleichen für einen in Aussicht gestellten guten Lohn gefallen lassen müssen. Das große Wunder entpuppte sich — wie alles in Amerika — als ein großer Bluff.

Gewerkschaftliches.

Arbeitsvermittlung nach dem Kriege.

Die Verhandlungen der Groß-Berliner Arbeitsnachweise mit den Gewerkschaften über die Schaffung einer Zentrale für die Arbeitsvermittlung nach dem Kriege sind jetzt abgeschlossen. Die freien Gewerkschaften haben zur Zentralvereinigung für Arbeitsnachweise ihren Beitritt erklärt. Damit gehören nunmehr der Zentralvereinigung alle Gewerkschaften und Arbeitsnachweise Großberlins an. Aufgabe der Zentralstelle ist es, nach Beendigung des Krieges für die Unterbringung der heimkehrenden Soldaten in den verschiedenen Berufen Sorge zu tragen und zu vermeiden, daß sich in einzelnen Berufen und Bezirken Großberlins ein Ueberangebot von Arbeitskräften bemerkbar macht, während anderwärts die Nachfrage nicht gedeckt werden kann.

Die Arbeiterfrage beim Wiederaufbau Ostpreußens.

Ueber die Beschaffung von Arbeitskräften für den Wiederaufbau Ostpreußens macht in der Ostpreußen-Nummer des Zentralblattes für das deutsche Baugewerbe Dr. Michalke, der Geschäftsführer des Ostpreußischen Arbeitsnachweisverbandes, eine Reihe interessanter Angaben. Er teilt mit, daß im Jahre 1915 nur die nötigsten Unterkunftsräume, meist Holzbauten fertiggestellt wurden. Die eigentliche Bautätigkeit wird erst im Frühjahr 1916 aufgenommen werden. Aber schon für die geringfügige Bautätigkeit in diesem Jahre stieß die Beschaffung von Arbeitskräften auf große Schwierigkeiten. Es sind in Ostpreußen 34 000 Gebäude wieder aufzubauen, was vom ostpreußischen Handwerk allein nicht geleistet werden kann. Im ganzen Baugewerbe Ostpreußens dürften kaum 10 000 Arbeiter tätig sein. Es wurden Tarifverträge abgeschlossen und, um den Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte zu erhöhen, wurde diesen noch eine Tageszulage zugesprochen. Der Gesamtstundenlohn von etwa 70 Pfg. war für ostpreußische Verhältnisse hoch, doch bald überboten sich die Arbeitgeber in den Lohnangeboten, so daß jetzt als Durchschnittsstundenlohn 80 bis 90 Pfg., in manchen Kreisen eine Mark und bedeutend mehr gezahlt wurden. In der Zeit vom 1. Juli bis 30. November 1915 wurden durch die Arbeitsnachweise 632 Bauhandwerker und 244 Tischler von auswärts vermittelt. Viele Arbeiter sind von den auswärtigen Firmen mitgebracht worden. Für zahlreiche auswärtige Arbeiter war es eine recht harte Enttäuschung, daß für die Unterkunft und die Verpflegung in den zerstörten Gebieten nicht genügend gesorgt war. Der Oberpräsident ist ersucht worden, die Gemeinden zur Bereitstellung der nötigen Unterkunftsräume anzuweisen. Es werden jetzt Vorbereitungen getroffen, die nur garnisondienstfähigen ostpreußischen Bauhandwerker beurlauben zu lassen, und gleiche Beurlaubungen auch bei außerostpreußischen Armeekorps zu erwirken. Ferner wird versucht werden, Bauarbeiter in den besetzten Gebieten Polens und Litauens anzuwerben. Endlich wird der Oberpräsident dafür Sorge tragen, daß Gesellen und Arbeiter aus der verfügbaren Zahl der Kriegsgefangenen in ausreichendem Umfange bereitgestellt werden; entsprechende Zusicherungen der Militärbehörden wurden bereits gegeben.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Kriegsgefangenen nicht als Lohndrücker benutzt werden.

Aus dem Lager der französischen Sozialisten.

Die Nummer der New-Yorker „New Revier“ vom 1. November enthält einen Bericht von Mack Eastmann über die Eindrücke und Erfahrungen, die er bei einem Aufenthalt in Frankreich vom Sozialismus dieses Landes während der Kriegszeit gewonnen hat.

Jules Guesde wies zur Rechtfertigung seiner Haltung darauf hin, daß die Arbeiterpartei (Parti Ouvrier, gewöhnlich Guesdisten genannt), schon im Jahre 1893 erklärt habe: wenn die Arbeiter eines Landes als „Verräter ihrer Klasse“ einen Angriff auf einen friedlichen Nachbarstaat verübten, würde dieser „keine glühenderen Verteidiger“ finden als seine eigenen Proletarier. Guesde wendete zwar den Ausdruck „Verräter“ nicht auf die deutschen Arbeiter an, aber betonte, daß Frankreich das Opfer eines Ueberfalles sei. Dessen sei er sicher, weil die Führer der französischen Sozialisten in den kritischen Tagen vor dem Kriegsausbruch im täglichen Verkehr mit der Regierung standen. Seine Erfahrungen in zwei Ministerien, fügte Guesde übrigens hinzu, hätten ihn mehr denn je überzeugt, daß jede Arbeitsgemeinschaft der gegensätzlichen Klassen, außer zur Durchsetzung eines bestimmten, fest umrissenen Zieles wie die nationale Verteidigung, unmöglich sei. In der Frage der Zensur erklärte der sozialistische Minister seine Ohnmacht; doch sei für den Augenblick diese Frage eine Kleinigkeit im Vergleich zur Gefahr der deutschen Kanonen. Von dem Frieden aber hofft er, daß er „keinen Raum lassen werde für Gegensätze der Völker, sondern nur mehr für solche Klassen, die der Sozialismus allein imstande ist abzuschaffen“. Allerdings von einem Sieg der deutschen Waffen befürchtet Guesde einen Sieg des Evangeliums des Militarismus, dem sich dann kein Volk mehr entziehen könnte. „Wir müssen Frankreich retten!“, ruft Jules Guesde, worauf Rappoport antwortet: „Ja, aber ein Frankreich ohne Franzosen!“ Tatsächlich seien die Aussichten für das französische Volk äußerst düster, wenn eine halbe Million seiner jungen Mannschaften unter dem Rasen liegt.

Jouhaux, der Generalsekretär der C. G. T. wies darauf hin, daß die französischen Syndikalisten schon seit 12 Jahren vergeblich danach strebten, jährliche internationale Konferenzen der Gewerkschaftssekretäre zustande zu bringen, welche die Fragen des Antimilitarismus und des Generalstreiks erörtern sollten. Am 27. Juli 1914 habe er Legien in Brüssel gesprochen und ihn gefragt, was die deutschen Gewerkschaften tun würden, um den drohenden Krieg abzuwenden. „Wir unsererseits“, habe er gesagt, „sind bereit, euerm Ruf zu folgen oder mit euch zugleich zu handeln wenn wir bestimmte Abmachungen haben.“ Legien habe darauf keine Antwort geben können. Selbst dann noch habe die Conféderation in Paris Demonstrationen für den Frieden veranstaltet und am 30. einen telegraphischen Appell nach Berlin gerichtet. Doch dann überstürzten sich die Ereignisse.

Hervé erinnerte daran, daß die Deutschen auf dem Amsterdamer Kongreß ihr marxistisches Dogma vom Klassenkampf, der alle anderen Gegensätze zu verdrängen habe, der Internationale aufzwangen. Er selbst habe aus diesem Prinzip nur die logischen Folgerungen gezogen: Antipatriotismus, Antimilitarismus, Generalstreik. In Stuttgart, in Kopenhagen und in Basel hätten aber die Deutschen selbst vor diesen Folgerungen zurückgeschreckt. Infolgedessen sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als den Standpunkt einzunehmen, den Jaurès in seinem Buch L'Armée Nouvelle vertrat . . .

Eastmann fragte Vaillant, welchen praktischen Einfluß die Pläne der Annexionsschwärmer hätten. „In Frankreich“, antwortete dieser, „gar keinen, leider aber in Deutschland. Ihre Phantasien werden von der ganzen deutschen Presse wiedergegeben. Sie schaden nur unserer Sache.“ Und diese Ansicht, meint Eastmann, scheint die allgemeine zu sein.

Licht der Erkenntnis.

Drinnen im dunklen Bahnwärterraum bei der Bereitschaft.

Einer stopft sich die Pfeife und beginnt:

„Jetzt weiß ich's nicht, hab' ich's gelesen oder hat's mir einer selbst erzählt: Wie unsere Truppen oben in Galizien an die Grenze gekommen sind, stoßen sie auf einmal an einen russischen Grenzpfahl. Alles will sich auf ihn losstürzen. Die Offiziere werden fast zornig und bestimmen zwei Leute, den Pfahl aus der Erde zu heben. Der sitzt aber so fest, daß zum Schluß wirklich alle mithelfen müssen, das Holz auszugraben.“

„Na und?“ fragt ein junger Bauernknecht.

„Das Holz ist liegen geblieben. — Dann hat es ein Trainkutscher gefunden und aufgeladen. Der führt es nun weit hinein nach Rußland, nach Warschau, nach Moskau oder noch drüber hinaus.“

„Wird er es irgendwo in die Erde schlagen?“

„Dort, wohin es gehört.“

„Wohin gehört es aber?“

„Die Geschichte geht anders!“ klingt die Stimme eines Dritten aus dem Dunkel. „Der Fuhrwerker trägt den Grenzpfahl nicht nach Rußland. Er fährt mit dem Wagen weiter. Gegen Deutschland. Dort liegen auch gestürzte Pfähle. Und weiter nach Belgien. Dann nach Frankreich. Dann nach Italien. Weite Strecken fährt er. Auf dem Wagen liegt schon lange nicht ein Grenzpfahl mehr allein. Der Fuhrmann sammelt alle Grenzpfähle der Welt. Versteht ihr? Alle! Bis er alle hat, ist ihm eisig kalt geworden und seinen zwei Pferden auch. Da bleibt er stehen, ladet es ab, schichtet es auf und zündet es an. Das gibt Wärme und einen länderweiten Schein. In dem Licht erkennen dann die Menschen, daß die Grenzpfähle verschwunden sind.“

Aus unserem Beruf.

Auf welchen Lohn haben Schuhmacher Anspruch, die als Vorrichter in Lederausrüstungsfabriken arbeiten? Die Kammer 2 des Berliner Gewerbegerichts beschäftigte sich in ihrer Sitzung am 18. November mit der Frage: Welchen Lohn haben Schumacher, die in Lederausrüstungsfabriken arbeiten, zu beanspruchen? Im Reichstarif ist für Hilfsarbeiter einschließlich Orts- und Kriegszuschlag ein Mindeststundenlohn von 57½ Pfg., für Portefeuiller, Schuhmacher, Tapezierer und Buchbinder ein solcher von 78 Pfg. vorgesehen, wenn sie mit Sattlerarbeiten beschäftigt werden. Der Kläger, ein gelernter Schuhmacher, hat längere Zeit bei der Militärlederausrüstungsfirma Pretzel & Co. gearbeitet und den Hilfsarbeiterlohn bekommen. Er war damit zufrieden, weil er die angeführte Tarifbestimmung nicht kannte. Nach seinem Abgange von der Firma ist ihm dieser Passus erst bekanntgeworden, und dann klagte er wegen Nachzahlung der Lohndifferenz, denn er beanspruchte für sich den Sattlerlohn. Die beklagte Firma erkennt an, daß der Reichstarif für sie bindend ist. Sie bestreitet aber, daß der Kläger den Sattlerlohn zu beanspruchen habe. Der Kläger könne nur als Hilfsarbeiter gelten, denn er sei nur mit Schärfen und Vorrichten beschäftigt worden. Das seien Arbeiten, die von Hilfsarbeitern ausgeführt werden. Stepparbeiten habe der Kläger so mangelhaft ausgeführt, daß er damit nicht habe beschäftigt werden können. Er könne also den Sattlerlohn nicht beanspruchen. Als Sachverständiger wurde der Vorsitzende der Tarifkommission Kollege Riedel vernommen. Er sagte, wenn das Schärfen und Vorrichten jetzt oft von Hilfsarbeitern ausgeführt werde, so seien dies doch Sattlerarbeiten. Bei der angeführten Tarifbestimmung sei die Kommission davon ausgegangen, daß berufsverwandte Arbeiter solche Arbeiten, wie Schärfen und Vorrichten, besser und schneller ausführen werden wie Arbeiter, die noch nie mit Leder umgegangen sind. Hiernach würde der Kläger den Sattlerlohn zu beanspruchen haben. Auf Grund dieses Gutachtens verurteilte das Gericht die beklagte Firma, dem Kläger die Lohndifferenz von 134,60 Mk. zu zahlen.

Der Stanzer als Melkkuh. „Schuh und Leder" offenbart unter der Spitzmarke „Sicherheit für Akkord-Stanzer" folgenden genialen und rentablen Einfall: „Bei aller Annehmlichkeit, die das Akkordsystem gegenüber der Lohnarbeit bietet, bleibt doch gerade beim Stanzer die Versuchung, seinen Verdienst auf Konto des Materials zu erhöhen. Deshalb kann nur da von Akkordstanzen gesprochen werden, wo gleichzeitig eine auf voller Höhe stehende Kontrolle einsetzt. Um aber dem Arbeiter gegenüber gesichert zu sein, ist es ratsam, eine Vereinbarung derart zu treffen, daß ihm allwöchentlich ein gewisser Prozentsatz seines Akkordlohnes zurückbehalten und dieser am Ende des Monats auf die kalkulierten und für richtig befundenen Posten wieder herausbezahlt wird. Hat er aber schlecht gestanzt, was bei Stoffen ganz einwandfrei nachzuweisen ist, dann muß er den Schaden tragen." Das wäre also das Gegenteil von Lohnprämien für gute Leistungen. Von selbstherrlicher Lohnzurückbehaltung zum Zwecke eigenmächtiger und gewinnsüchtiger Lohnabzüge kann nur jemand reden, dessen Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt ist. Ach ja, es soll mit dem Stanzer eine sogenannte „Vereinbarung" getroffen werden, von der er gewiß sagen wird, „das kann man schon". Der Unternehmer soll dem Akkordarbeiter einen auskömmlichen Lohn zahlen, dann kann er ausnahmslos gute Arbeit liefern. Aber schlechte Akkordlöhne und Primaarbeit schließen sich gegenseitig aus.

Mäßige Gewinne und maßlose Löhne. In der Verteidigung der Unternehmer der Schuhindustrie und des Schuhhandels gegen den Vorwurf des Schuhpreiswuchers redete die Unternehmerpresse verschämt von dem „mäßigen Gewinn" der Herren. „Schuh und Leder" brachte kürzlich eine Notiz über die Lage der Schuhindustrie in Frugères, dem französischen Pirmasens, in der es am Schlusse heißt: „Die dortigen Fabrikanten klagen über stark steigende Materialpreise, aber hauptsächlich über Arbeitermangel und die maßlosen Forderungen der verfügbaren Arbeitskräfte. Trotz Englands Zufuhr, und ohne Militarismus . . tout comme chez nous!" (Zu deutsch: „Ganz wie bei uns".) Also maßlose Forderungen der „französischen" Fabrikschuhmacher, die das deutsche Fabrikantenblatt unausgesprochen und aber auch unwahr mit dem Hinweis auf die Fabrikschuhmacher verurteilt. Die kapitalistische Internationale mit dem festen solidarischen Fühlen und Denken gegen die Arbeiter hört auch während des Krieges nicht auf. Vorbildlich für die Arbeiter!

Schuhmacherei in bayerischen Gefängnissen. Mit der Fabrikation von Schuhen, Hausschuhen und Pantoffeln waren 1913 120 Gefangene beschäftigt, der vom Unternehmer zu zahlende Arbeitslohn schwankt für die erwachsenen Gefangenen zwischen 56 und 78 Pfg., der der jugendlichen Gefangenen beträgt durchschnittlich 35 Pfg. Außerdem waren in der Schuhmacherei tätig 36 Gefangene mit Nähen und Zwicken von Schuhen bei einem täglichen Arbeitsverdienst von 83 bis 84 Pfg.; 10 Gefangene mit der Anfertigung von Schuhschäften, 20 mit Zusammennähen von Schäften und 11 mit Steppen und Flechten von Sandalen. Für diese Gefangenen wurden Arbeitslöhne zwischen 55 und 87 Pfg. täglich bezahlt. — Gegen solche Arbeitslöhne kann ein freier Arbeiter allerdings nicht aufkommen, da ist er konkurrenzunfähig. Es sollten höhere Löhne für Gefängnisarbeiter von Privatunternehmern verlangt werden, denen bei niedrigen Löhnen Geschenke auf Rechnung der Gesamtheit, die für die Kosten der Gefängnisse aufkommen muß, wie auch der freien Arbeiter gemacht werden.

Kriegsgefangene als Arbeiter und die soziale Versicherung. In der Generalversammlung der Schuhmacher-Zwangsinnung in Magdeburg wurde mitgeteilt, daß Kriegsgefangene bei längerer Beschäftigung als freie Arbeiter zu betrachten und innerhalb drei Tagen zur Krankenkasse anzumelden sowie für sie Invalidenmarken zu kleben sind.

Italienische Schuhfabrikanten im Zuchthaus. Das Kriegsgericht in Florenz verurteilte die Schuhfabrikanten Treefendi in Mailand wegen der Lieferung von Militärschuhen, deren Sohlen beim Marsch in hundert kleine mosaikförmig zusammengesetzte Stücke zersprangen zu je 10 Jahren Zuchthaus. Vom wilden Gewinntaumel bis ins Zuchthaus ist nur ein kleiner Schritt.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 3. Jan. bis 9. Jan. der 2. Wochenbeitrag fällig ist.

In letzter Zeit mehren sich die Mitteilungen, daß Mitglieder, die längere oder auf unbestimmte Zeit beurlaubt sind und in Arbeit stehen, sich weigern Beiträge zu bezahlen.

Wir erwarten von diesen Mitgliedern, daß, wenn sie länger als 4 Wochen in Arbeit stehen, auch ihren Verpflichtungen der Organisation gegenüber wieder nachkommen und ihre Beiträge bezahlen.

Um die Ausgabe des neuen Adressenverzeichnisses für 1916 möglichst bald ausführen zu können, ersuchen wir die Zahlstellen, die Neuwahlen zur Ortsverwaltung sobald als möglich, unbedingt aber auch im Januar vorzunehmen, damit wir recht schnell in den Besitz des Materials kommen und sich die Ausgabe des neuen Adressenverzeichnisses nicht solange hinauszieht. Die Wahlprotokolle sind daher sofort nach erfolgter Neuwahl an uns einzusenden.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbücher wurden als verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt:

Emmi Beck, B.-Nr. 29 817, eingetreten am 4. Juni 1904 in Fürth.

Erich Sielaff, B.-Nr. 54 895, eingetreten am 6. Juni 1911 in Erfurt.

Paul Pape, B.-Nr. 20 743, eingetreten am 10. März 1907 zu Belgershain.

Isaak Berenstein (Karte) eingetreten am 5. November 1915 zu Stuttgart.

Nürnberg, den 31. Dezember 1915.

Der Vorstand.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Schuhmacher u. v. V. Deutschlands

(Kleinerer Verein auf Gegenseitigkeit in Hamburg)

Das Bureau der Kasse befindet sich jetzt: Hamburg 6, Sternstraße 45 I.

In der Sitzung des Vorstandes am 30. November 1915 sind folgende Mitglieder, deren Aufenthalt unbekannt ist, nach § 4 al. a der Satzung aus der Kasse ausgeschlossen worden:

Joh. Rüdinger 4155, R. Miessel 4743, Heinr. Elsheimer 2632, Alois Scharfegger 2642.

In der Sitzung am 28. Dezember 1915 wurden nach § 4 al. a der Satzung folgende Mitglieder aus der Kasse ausgeschlossen:

Gust. Wiezorek 1094, Herm. Neumann 4809, Gust. Streich 13 609.

Hamburg, den 31. Dezember 1915.

Julius Jaffke.

Bekanntmachung des Hauptkassierers.

Gelder gingen ein vom 7. Dezember bis 31. Dezember: Leonberg 100.—, Altona 450.—, Plagwitz 100.—, Calau 100.—, Göttingen 80.—, Kornwestheim 200.—, Schwb.-Gmünd 80.—, Cöln 150.—, Magdeburg 100.—, Hausen 300.—, Groitzsch 100.—, Delitzsch 200.—, Wandsbek 200.—, Münden 45.—, Wiesloch 150.—, Speyer 200.—.

Summa; 2555 Mk.

Zuschuß erhielten:

Oldendorf 100.—, Güstrow 100.—, Elberfeld 100.—, Zweibrücken 70.—, Leipzig-Ost 100.—, Gonsenheim 150.—, Lauterecken 55.—, Tuttlingen 300.—, St. Pauli* 180.—, Kl. Steinheim* 139,65, Erlangen 100.—, Rheydt 15.—, Grinsheim 50.—, Eichstädt* 27.—, Liegnitz* 129.—, Hansastamm 50.—, Ehrenfriedensdorf 50.—, Königsberg 200.—, Preetz 100.—, Kandel* 31.—, Seligenstadt 50.—, Bockenheim 150.—, Burg 350.—, Kempten* 62,50.

Summa: 2 659,15 Mk.

Die mit * versehenen sind Rechnungen.

Hamburg, den 31. Dezember 1915.

H. Ebel, Hauptkassierer.

Versammlungs-Kalender.

Mitgliederversammlungen.

Fürstenwalde am Montag, den 10. Januar, abends 8 Uhr im „Volksgarten", Windmühlenstr. 7—8.

Literarisches.

Genau vor zwei Jahren erschien die erste Auflage des Buches von Anneliese Rüegg: **„Erlebnisse einer Serviertochter".** Es hat seither seinen Weg gemacht, denn heute zeigt der Verlag (Grütli-Buchhandlung in Zürich) bereits das Erscheinen des 15. und 16. Tausends an. Preis Fr. 1,25.

Der **Grütli-Kalender** für das Jahr 1916 ist erschienen, und um uns kurz und bündig auszudrücken: er ist, wie seine Vorgänger alle, höchst reichhaltig, bringt sorgfältig ausgewählte Arbeiten, die dauernden Wert besitzen. Erwähnen wollen wir nur die zwei hauptsächlichsten Arbeiten des Kalenderredakteurs R. Seidel. Die eine schildert uns den Schweizer Künstler Vincenzo Vela, dessen Lebenslauf und künstlerische Betätigung. Die andere betitelt sich Wanderungen im Schweizerischen Nationalpark. Beide Arbeiten sind hervorragende Leistungen, und zahlreiche Illustrationen veranschaulichen und ergänzen den Text in vorzüglicher Weise. Ferner den Artikel von O. Sinner über die Genossenschaftsschuhfabrik in Basel, die durch vier Bilder näher veranschaulicht ist. Der Grütli-Kalender ist ein sehr empfehlenswerter Kalender.

„Herzen im Kriege". Ein zweiter Band dieser vom Genossen Franz Diederich für die Markbücher der Vorwärts-Bibliothek veranstalteten Auslese von Kriegsschilderungen und Kriegsgeschichten ist soeben erschienen. Der erste Band gab eine Auswahl aus den Darstellungen der letzten Kriegsperiode, der zweite Band betrifft die Zeit der weltpolitischen Kriege, also die Gegenwart, und auch sein Inhalt ist aus dem Besten genommen, das über den Krieg und seine Menschen geschrieben wurde. Der Wert dieser Sammlung besteht darin, daß sie sich aus Stücken aufbaut, denen der Stempel des Erlebnisses aufgedrückt ist. Der Vorwärts-Verlag hat das Ziel erstrebt, ein Mittel zu schaffen, mit dem sich die Schundliteratur wirksam bekämpfen läßt. Dies Ziel ist in der Tat nur so zu erreichen, daß man Autoren zur Mitwirkung heranruft, die sich in dem ungeheuerlichen Kriegsstrudel als starke Charaktere bewähren. Es wäre zu wünschen, daß die beiden Bände „Herzen im Kriege" weite Verbreitung finden. Der erste Band ist 160 Seiten stark, der zweite 192 Seiten. Jeder Band ist einzeln künstlich und kostet gut gebunden 1 Mark.

Briefkasten.

H. R. in Bliestastel. Der Zentral-Verband der Metallarbeitrr hat aus der Hauptkasse keine Weihnachtsunterstützung gezahlt, aber die Lokalkassen haben nach ihren Kräften die Kriegerfrauen unterstützt.

Redaktionsschluß: ☞ **Dienstag früh 10 Uhr. Berichte müssen spätestens Montag früh, kurze Notizen und Depeschen bis Dienstag früh in unseren Händen sein.**

Die Redaktion.

Neuer **Katalog** (ca. 170 Abbildungen) über **Schuhmacher-Werkzeuge** soeben erschienen.
— Versand gratis und franko. —
E. Vögtle, Berlin, Lothringerstraße 83.

Perfekter
Durchnäher
sowie ein
Absatzfraiser
gegen hohen Lohn gesucht von
Fritz Panier, Schuhfabrik, Cleve, Rhld.

Geübter
Maschinenzwicker
für Conf.-Maschine (D. V. S. G.) wird bei hohem Garantielohn sofort eingestellt.
Max Tack, Schuhfabrik, Strausberg b. Berlin.

3000 Meter
Pantoffelplüsche
130 cm breit in glatt und gestreift Velvet, 12 verschiedene Farben, billig zu verkaufen.
Juster, Hamburg, Ellernthorsbrücke 5.

Verantwortlicher Redakteur: R. Bock. Druck und Verlag von M. Bock & Co. in Gotha.